

DAS JUSTINUSKREUZ IN DER SCHATZKAMMER DER PETERSKIRCHE ZU ROM

BERICHT ÜBER DIE UNTERSUCHUNGEN DES RÖMISCH-GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
ZU MAINZ

VON CHRISTA BELTING-IHM

1. Vorbemerkung

Als am 3. September 1962 unter dem Patronat des Bischofs von Essen, Sr. Exzellenz Dr. Franz Hengsbach, in Villa Hügel die Ausstellung „Frühchristliche Kunst aus Rom“¹⁾ eröffnet wurde, stand im Mittelpunkt der gezeigten Werke jenes kostbare Kreuzreliquiar aus dem Schatz von Sankt Peter, das seiner Inschrift zufolge vom oströmischen Kaiser Justinus der Stadt Rom gestiftet worden war (Taf. 34, 35).

Dieses im Lauf seiner langen Geschichte aus vielerlei Gefahren immer wieder errettete Reliquiar kam so zum ersten Mal ganz einem größeren Publikum zu Gesicht, nachdem es bis in jüngste Zeit mit dem übrigen Schatz in der Abgeschlossenheit der Sakristei der Peterskirche verharrte. Denn auch in dem 1949 vorläufig eröffneten und 1961 fertiggestellten Museo della Sagrestia di S. Pietro sieht der Besucher nur die gemmengeschmückte Vorderseite des Kreuzes, während die kunsthistorisch wichtigere Reliefseite seinem Blick weiterhin entzogen bleibt²⁾.

Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß das berühmte und oft zitierte Kreuzreliquiar bis auf den heutigen Tag in Wirklichkeit nur höchst ungenügend bekannt ist, so daß die meisten Aussagen darüber weitgehend spekulativ sind.

Wie die erste und einzige dem Kreuz gewidmete Monographie von Stefano Borgia (erschienen 1779), so beschränkten sich auch spätere Autoren fast immer auf historische und liturgisch-praktische Fragen und Stellungnahmen mit dem Ziel, das Datum und den

1) Zur Ausstellung siehe den Katalog „Frühchristliche Kunst aus Rom. 3. September bis 15. November 1962 in Villa Hügel, Essen“, bearbeitet von W. F. Volbach und W. Kuhn. Das Justinuskreuz unter Nr. 463.

2) Der Schatz der Peterskirche war stets ein Teil der Sakristei und dort eingeschlossen. Erst 1909 beschloß das Kapitel eine Art Mostra bzw. museale Systematisierung der Bestände. 1925 wurden die besten Stücke restauriert im Atelier von Errico Anacker, Argentiere di S. Pietro. Vorläufige Neuausstellung 1949.

Geplant wurde damals ein eigenes Museo della Sagrestia di S. Pietro, den Auftrag zur Verwirklichung erhielt Prof. A. Lipinsky. Führer: A. Lipinsky, *Il tesoro di San Pietro* (1950). — F. S. Orlando, *Il tesoro di San Pietro* (1958). — E. Francia, *San Pietro, la Basilica, il tesoro, le grotte* (1963).

Die stets gleichbleibende Ausstellungsweise des Kreuzes dürfte dadurch bedingt sein, daß die Kapsel mit der ehrwürdigen Reliquie auf der Gemmenseite angebracht ist.

Zweck der kaiserlichen Stiftung zu ermitteln. Ein allgemein akzeptiertes Ergebnis haben diese Bemühungen bisher nicht gezeitigt: es ist noch immer nicht geklärt, ob das Kreuz ursprünglich als Hängekreuz oder als Aufsteckkreuz konstruiert war³⁾; weiterhin werden sowohl Justinus I. (518-527) als auch Justinus II. (565-578) als Stifter genannt, wenn auch, aus allmählich stärker in den Vordergrund tretenden stilkritischen Erwägungen heraus, die Mehrzahl der Stimmen für Justinus II. spricht⁴⁾.

Leider ermangelt gerade den Äußerungen zum Stil des Kreuzes die tragfähige Grundlage insofern, als sie ohne gründliche Kenntnis des materiellen Befundes gemacht werden mußten. Darum sind jene Forscher im Recht, die nach Autopsie des Reliquiars seine Einheitlichkeit und Ursprünglichkeit anzweifelten⁵⁾.

So hält F. W. Volbach die Gemmenseite für eine Erneuerung im 10. oder 11. Jahrhundert⁶⁾ und D. T. Rice erkennt die originalen Partien des seiner Ansicht nach stark restaurierten Kreuzes auf der Reliefseite⁷⁾. Den bedeutendsten Diskussionsbeitrag lieferte jedoch vor kurzem V. H. Elbern, der das Kreuz 1963 genauer studieren konnte, als die von Villa Hügel inaugurierte Ausstellung in Wien gezeigt wurde. Er zog aus seinen Beobachtungen den Schluß, das Kreuz sei in seiner heutigen Gestalt das Ergebnis einer Restaurierung, die wegen ihrer antiquarischen Vollkommenheit nicht im Mittelalter, sondern frühestens im 16. Jh. erfolgt sein könne⁸⁾. Elberns Beobachtungen decken

³⁾ Stefano Borgia, *De Cruce Vaticana ex dono Justiniani Augusti* (Rom 1779). Weitere Literatur: F. Cancellieri, *De Secretariis Basilicae Vaticanae* Vol. II, lib. I, cap. III (Rom 1786) 648 ff. — F. X. Barbier de Montault, *La croix de l'empereur Justin, VI^e siècle*. Annales Archéologiques Didron XXVI, 1869, 272-276. — Ders., *La croix de Justin II*, Revue de l'art chrétien XXII, 1876, 215 ff. — R. Garrucci, *Storia dell'Arte cristiana nei primi otto secoli della Chiesa* Vol. 6 (1880) Taf. 430. — C. de Linas, *La croix de l'empereur Justin II*. ebd. 216 f. — A. de Waal, *Die antiken Reliquiare der Peterskirche*, RQ. 7, 1893, 247 ff. — Ders., *Gli antichi tesori sacri della Basilica Vaticana*, Diss. Acc. Rom. Archeol. 2. Ser. V, 1894, 18 ff. — G. Cascioli, *Il tesoro di San Pietro in Vaticano* (1912) 9 ff. — A. Frolow, *La relique de la Vraie Croix* (1961) Nr. 34, 180 f. — Ders., *Les reliquaires de la Vraie Croix* (1965) 187 f.

⁴⁾ O. M. Dalton, *Byzantine Art and Archaeology* (1911) 548. — Ders., *East Christian Art* (1925) 331. — M. Rosenberg, *Ein goldenes*

Pektoralkreuz, Pantheon I, 1928, 151 ff. — H. Peirce — R. Tyler *L'art byzantin II* (1934) Nr. 136, 111. — C. Nordenfalk, *Die spätantiken Kanontafeln* (1938) 143 f. — E. Kitzinger, *Byzantine Art in the period between Justinian and Iconoclasm*. Berichte zum XI. Internat. Byzantinistenkongress München 1958, 18. — A. Grabar, *L'Iconoclasm byzantin* (1957) 19, 25 f. — J. Beckwith, *The Art of Constantinople* (1961) 46, der übrigens das Justinuskreuz für ein kleines Kreuz hält.

⁵⁾ Daß die Reliquienkapsel neu ist und Steine teilweise erneuert wurden, ist natürlich schon längst bekannt und interessiert nicht in diesem Zusammenhang.

⁶⁾ W. F. Volbach, *Katalog Essen a. a. O.* Nr. 463, 221 auf Grund paläographischer Indizien.

⁷⁾ D. T. Rice, *Kunst aus Byzanz* (1959) Nr. 71, 55. — Ders., *Art of the Byzantine Era* (1963) 62 f.

⁸⁾ V. H. Elbern, *Zum Justinuskreuz im Schatz von Sankt Peter in Rom*, Jahrbuch der Berliner Museen 6, 1964, 33 ff.

sich bis zu einem gewissen Grad mit den Feststellungen, die bei der Untersuchung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz gewonnen wurden. In unserem Abschnitt über das Kreuz und seine Veränderungen weiter unten werden wir auf seine Interpretation zurückkommen⁹⁾).

2. Die Untersuchung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum

Das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz beherbergte das Justinuskreuz vom April bis Juli 1963, als es zum Gedächtnis des am 24. Mai 1962 verstorbenen Rektors des Campo Santo Teutonico, des Mainzer Prälaten Prof. Dr. A. Schuchert¹⁰⁾, die in mehreren Städten Europas gezeigte Ausstellung „Frühchristliche Kunst aus Rom“ auch in seinen Räumen darbot. Nachdem das Hochwürdigste Domkapitel von Sankt Peter durch die gütige Vermittlung des H. H. Kanonikers von St. Peter, Msgr. Paul Krieg, dazu in großzügiger Weise die Erlaubnis erteilt hatte, waren hier zum ersten Mal Anlaß und Möglichkeit für eine gründliche fotografische Bestandsaufnahme und für eine Prüfung des ehrwürdigen Objekts mit Hilfsmitteln der modernen Technik gegeben. Von jeglicher Materialprobe wurde dabei Abstand genommen, und auch die Reliquie selbst wurde nicht in den Kreis der Untersuchungen einbezogen.

Dem Gremium, das zum Zweck der Untersuchung vom Geschäftsführenden Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Herrn Prof. Dr. K. Böhner, berufen wurde, gehörten außer diesem an:

Frau Dr. Chr. *Belting-Ihm*, Herr Dr. H. *Bott* vom RGZM und Herr Dr. J. *Röder* (Neuwied) als Archäologen, Herr Dipl.-Chem. D. *Ankner* (RGZM) für die Röntgenuntersuchungen und ihre Auswertung sowie die Goldschmiedemeister Frl. B. *Burkhardt* (Frankenstein/Pfalz) und G. *Foltz* (RGZM) und der Restaurator H. *Staude* (RGZM) als technische Berater. Die fotografischen Aufnahmen wurden in den Werkstätten des RGZM von Herrn Fotomeister O. *Pilko* hergestellt, während Frl. M. *Naubereit* (RGZM) die Zeichnungen anfertigte.

Über den Verlauf der Untersuchung wurde ein gemeinsames Protokoll geführt; die Berichterstattung darüber wurde der Verfasserin übertragen. Eine weitere wissenschaftliche Auswertung und Bearbeitung wird von der Verfasserin in Kürze vorgelegt werden.

Die die *Crux Vaticana* betreffenden Quellen und Urkunden konnte die Verfasserin in Rom studieren, wobei sie von seiten des H. H. Kapitulararchivars Msgr. M. *Maccarone* und des H. H. Scriptor der Biblioteca Vaticana P. *Künzle* freundlichste Unterstützung fand.

⁹⁾ s. S. 155.

¹⁰⁾ Prälat Schuchert (Rektor des Campo Santo Teutonico von 1954-1961) hatte die Anregung

zu der Ausstellung gegeben, deren Grundstock die Bestände der Privatsammlung des C. S. T. bildeten.

Befund

a) MASSE (vgl. Abb. 1)

Gesamthöhe ohne Dorn	40,7 cm
Gesamtbreite	31,5 cm
Breite am oberen Ende	9,1 cm
Breite am unteren Ende (mit Schuh)	9,2 cm
Breite am Ende des linken Armes	8,7 cm
Breite am Ende des rechten Armes	8,3 cm
Seitenlänge des unteren Kreuzstammes	20,5 cm
Durchmesser der figürlichen Medaillons	5,1 cm
Durchmesser der Reliquienkapsel	6,5 cm
Durchmesser des Lamm-Medaillons	8,0 cm
Höhe der Zarge	0,9 - 1,0 cm
Höhe des Dornes	9,1 cm
Blechstärke der Gemmenseite	ca. 0,1 cm
Blechstärke der Reliefseite	ca. 0,1 cm
gemessen an der umgebördelten Zarge des unteren Kreuzstammes jedoch	ca. 0,05 - 0,06 cm

b) ANALYSE DER GEMMENSEITE (Taf. 34, 38, 39)

Die Gemmenseite besteht heute aus vier Teilen, die unter der aufgeschraubten Reliquienkapsel eine, laut Röntgenbild (Taf. 36) etwa quadratische Öffnung freilassen. Diese vier Teile sind im Material (vergoldetes Silberblech von ca. 0,1 cm Stärke) und in der Technik der Bearbeitung vollkommen gleich. Kreuzstamm und Kreuzarme verbreitern sich in leichter Schweifung zu den konkav eingezogenen Enden. Dem Umriss folgt genau unter Aussparung des Kreuzzentrums ein erhöhtes Mittelfeld mit nach außen abgeflachten Kanten, das die gravierte und eingeschwärzte Stifterinschrift trägt. Die Inschrift füllt zunächst die beiden vertikalen Abschnitte und endet horizontal auf den Kreuzarmen. Die Formen der Buchstaben A, C, D und U im vertikalen Teil differieren leicht von jenen im horizontalen Teil der Inschrift¹¹⁾.

Dem tiefer liegenden Randstreifen sind hohe rechteckige und runde Kastenfassungen aufgelötet, deren regelmäßiger Wechsel an den drei oberen Enden von je einer ovalen, am Fuß von einer niedrigeren und breiteren Fassung unterbrochen wird. Die rechteckigen Fassungen haben die Form eines umgekehrten Pyramidenstumpfes, die ovalen ent-

¹¹⁾ Da die übrigen Buchstabenformen einander jeweils sehr ähnlich sind und Differenzen auch auf einem und demselben Kreuzbalken vor-

kommen, sollte man dieser Feststellung nicht zu großes Gewicht beimessen (vgl. S. 158).

sprechend die eines Kegelstumpfes, während die runden zylindrisch und mit einem Kragen versehen sind. Letztere enthalten Steinkugeln mit Bohrung, durch die der Befestigungsdraht gezogen ist. Die anderen umschließen mit breiter, planer Randstufe Cabochons.

Über die Art der verwendeten Steine unterrichtet die Zeichnung mit Numerierung (Abb. 2). Im heutigen Zustand, dem der urkundlich belegte Befund von 1793¹²⁾ bereits weitgehend entspricht, sind einige der Cabochons und offensichtlich alle Steinkugeln Ersatz für ursprünglich wertvolleres Material.

Schäden und Reparaturen: Daß die in sich einheitliche Vorderseite des Kreuzes vor 1793 einmal ernstlich beschädigt wurde, beweisen außer dem Juwelenersatz auch Reparaturen an den Deckblättchen der Kastenfassungen von Nr. 2, 7, 11, 12, 14, 16, 18, 20, 26 und 34. Bei den zylindrischen Fassungen saßen die Durchzugslöcher für den Haltedraht ursprünglich nicht im Kragen, sondern in der Wandung, wo sie jetzt teilweise zugelötet sind. Abgesehen von kleinen Rissen, Schrammen und einigen Verfärbungen, die vielleicht auf Flicklötungen zurückgehen, erscheint die Oberfläche der Vorderseite völlig intakt.

Die zwölf Nieten, die das Silberblech rings um die Vierung auf der Unterlage befestigen, sitzen in gestörtem Material. Sie ersetzen sicher ältere, welche zusätzlich die Attaschen der Reliquienkapsel in dem bei S. Borgia (1779) bezeugten Zustand und auf der Gegenseite das Lamm-Medaillon gehalten haben. Ihre wohl gewaltsame Entfernung muß mit dem Raub der Kapsel im Jahr 1798 erklärt werden¹³⁾. Die Flickung erfolgte damals

12) Die Schätzung der Juwelen durch Ulisse Pentini ist unter dem 8. August 1793 im Diarium Bas. Vatic. (1774-93, fol. 492) notiert und auch im Reliquienkatalog von 1793 (S. 122 bis 124) eingeschlossen (vgl. S. 152, Anm. 16). Pentini errechnet einen Gesamtwert der „Gemmen“ von 22,70 Scudi (vgl. G. Cascioli, *a. a. O.*, *Il tesoro di San Pietro* [1912] 22). Im folgenden steht hinter jeder Nummer unserer Planskizze zur Steinsetzung (Abb. 2) die entsprechende Angabe Pentinis: 1. — Alabaster; 2. — Smeraldo cattivo; 3. — Diaspro rosso (auch heute); 4. — Aquamarin (heute Glas?); 5. — Giacinto grisopazio; 6. — Achat; 7. — Plasma di smeraldo (heute Karneol); 8. — Perlmutterkugel; 9. — Vetro (auch heute Glas); 10. — Perlmutterkugel; 11. — Plasma di smeraldo rotta (heute Karneol); 12. — Achat; 13. — Vetro color d'acquamarina (auch heute); 14. — Vetro di color crisolida (auch heute grünes Glas); 15. — Achat (auch heute);

16. — Pasta color d'acquamarina di niun valore (heute blaues Glas); 17. — Agata rossa; 18. — Plasma di smeraldo rotta (heute dunkelgrüner Nephrit, zerbrochen); 19. — Madreperla; 20. — Acquamarina (auch heute); 21. — Vetro (auch heute); 22. — Alabaster; 23. — Giacinto grisopazio (heute Smaragd); 24. — Diaspro rosso; 25. — Acquamarina (heute Glas?); 26. — Smeraldo rotto (heute gelbes Glas); 27. — Achat (auch heute); 28. — Smeraldo rotto (auch heute); 29. — Alabaster; 30. — Cristallo di monte (auch heute); 31. — Alabaster; 32. — Smeraldo (heute Nephrit); 33. — Achat (auch heute); 34. — Smeraldo (heute blaues Glas); 35. — Smeraldo (auch heute); 36. — Achat; 37. — Vetro (auch heute); 38. — Achat (heute Serpentin); 39. — Smeraldo (auch heute); 40. Mancante (heute Serpentin).

13) Vgl. S. 152, Anm. 16.

vermutlich sofort nach dem Zwischenfall, denn das neue „Reliquiar“ wurde nicht mehr integriert (s. S. 150 und 155).

c) DIE RELIEFSEITE (Taf. 35, 40, 41)

Die Reliefseite ist wie die Gemmenseite aus vergoldetem Silberblech von etwa 0,1 cm Stärke gearbeitet. Im Gegensatz zur Vorderseite ist die Reliefseite aber ungestuft und die Randbordüre, die aus zwei ein Zickzackband einschließenden parallelen Wülsten besteht, liegt in einer Ebene mit dem Mittelfeld. Dieses enthält an den vier Enden je ein Bildnismedaillon mit gekehltm Doppelrahmen. Oben erscheint die Halbfigur des bärtigen, langhaarigen Christus mit Kreuznimbus und Pallium, der die Rechte im griechischen Segensgestus erhebt und in der Linken einen geschlossenen Codex hält. Die Halbfigur im unteren Medaillon ist im Kopftypus der oberen sehr ähnlich, ebenfalls mit Kreuznimbus, aber mit etwas anders drapiertem Pallium und einer Buchrolle in der rechten Hand, während die linke ein Handkreuz umgreift. Auf dem linken Kreuzarm ist das Brustbild eines mit erhobenen Armen betenden jugendlichen Herrschers dargestellt, als solcher gekennzeichnet durch ein schmales Diadem mit drei federartigen Aufsätzen über der Stirn und durch das Obergewand mit Perlenkragen (?) und geperlten Clavi (oder zurückgeschlagenen Saumborten?). Diesem Bildnis entspricht auf dem anderen Kreuzarm jenes der Kaiserin Orans, von deren doppelreihigem Perlendiadem beiderseits zwei lange Pendilien mit Bommeln herabhängen. Die sieben Erhebungen auf dem Diadem sind schwer zu definieren. In der Mitte könnten drei Kolbenperlen sitzen, die vier äußeren entweder Zacken oder Bestandteile einer Kronhaube sein, die in schwachen Linien auch auf der Stirn sichtbar ist. Der vierreihige Perlenkragen dürfte zu einer Dalmatica gehören.

Das größere Mittelmedaillon ist als separates Stück mit vier Nietten kreuzweise aufmontiert (vgl. Vierung der Gemmenseite). Es enthält in einem der Randbordüre nachgebildeten Zickzackrahmen eine Darstellung des mit zurückgewandtem Kopf nach links schreitenden Agnus Dei mit Nimbus, das ein Stabkreuz hält (Taf. 37, 2).

Die inneren Abschnitte des Mittelfeldes tragen pflanzliche Ornamente, deren Verlauf sorgfältig auf die Medaillons abgestimmt ist: und zwar auf dem Kreuzstamm ein Lebensbaummotiv, auf den Armen jeweils ein Füllhorn, aus dem eine zweiteilige akantthisierende Wellenranke wächst. In den äußeren Zwickeln sitzen Dreipaßblätter.

Schäden und Reparaturen: Eindeutig ist die Einheitlichkeit der Reliefseite im Zentrum und am unteren Kreuzstamm empfindlich gestört. Die Reliefplatte am unteren Kreuzstamm (Taf. 40, 2) besteht aus zwei Teilen. Eine in halber Höhe des unteren Medaillons beginnende und dieses einbeziehende Schnittfuge trennt das Fußende ab. Die oberhalb dieses Einschnittes, der an den Rändern sichtbar, sonst aber von der aufgeschobenen (und im Scheitelpunkt angenagelten) Medaillonhälfte verdeckt ist, sitzende Platte weist nicht die für den Umriss des Kreuzes charakteristische Schweifung auf, sondern verjüngt sich in gleichmäßiger Schräge. Der abgeschnittene Fußteil dagegen ist geschweift und setzt

zudem an der Stoßkante schmaler an. Er ist an mehreren Stellen zerdrückt und gerissen. Besonders starke Beschädigungen am Rand der unteren Medaillonhälfte machten eine Nachlötung und zusätzliche Verklammerung notwendig; die Oberfläche ist entlang der Frisur und am Kreuzzeichen des Nimbus überarbeitet. Sonst gleicht der Fußteil aber in Stil und Technik der Treib- und Ziselierarbeit vollkommen dem oberen Kreuzstamm und den Kreuzarmen, während das Zwischenstück im gesamten Arbeitsduktus davon abweicht.

Ein Blick auf das Röntgenbild (Taf. 36) bestätigt diesen Befund und zeigt zudem klar, daß dem stilistischen und technischen Unterschied (geringere Präzision bei härteren Konturen) auch ein solcher im Material entspricht, da das Zwischenstück auf dem Röntgenbild heller erscheint, also aus einer dünneren Silberplatte hergestellt ist.

Die zweite Störung betrifft das Kreuzzentrum (Taf. 37, 2). Das aufgenietete Mittelmedaillon setzt sich zusammen aus einer jüngeren Unterlage — dem eigentlichen Medaillon —, zu der auch der Nimbus gehört, und aus dem Lamm, welches aus dem ursprünglichen Bestand herausgeschnitten und in die Unterlage eingelötet wurde. Diese Unterlage scheint in der Blechstärke dem Zwischenstück am unteren Kreuzstamm zu entsprechen. Sicher ist jedenfalls, daß die Zickzackränder hier und dort in der gleichen Weise gearbeitet sind, was bereits dem bloßen Auge — im Röntgenbild-Negativ aber eindeutig (im Druck Taf. 36 weniger deutlich) — sichtbar wird.

Die Röntgenaufnahmen geben jedoch noch weitere Auskunft über die Beschaffenheit der Reliefseite. Unter dem Mittelmedaillon ist auch hier die Vierung des Kreuzes offen. Die durchgehenden Schnittkanten der Kreuzteile verlaufen oben unregelmäßig konkav, unten gerade, auf der linken Seite leicht konkav, auf der rechten Seite annähernd gerade. Das Rankenmotiv auf den Kreuzarmen ist beiderseits der Vierung in seinem organischen Abschluß gut zu erkennen: Füllhornende und zurücklaufender Blattwedel beschreiben etwa einen Kreis. Die rundlich ausgeschnittene Platte am oberen Kreuzstamm ist, bei ebenfalls ausgeschnittener Zarge (vgl. S. 149 und Abb. 4 a) tiefer gesetzt, d. h. in die Vierung hereingerückt. Auch hier läßt sich das Schmuckmotiv weiter verfolgen und für die Fehlstelle ergänzen zu einem halbrund abschließenden Akanthus-Blattkelch, aus dem der Pflanzenschaft hochsteigt. Auf der glatt abgeschnittenen Reliefplatte des unteren Kreuzstammes endet der Pflanzenschaft in drei Spitzen, von denen die mittlere gerade und kurz ist, die beiden seitlichen länger und nach unten gebogen (Abb. 4 a).

Auch der verdeckte Teil des unteren Abschlusses dieser oben glatt abgeschnittenen, in Material und Bearbeitungsart von den anderen abweichenden Reliefplatte wird im Röntgenbild sichtbar. Er verläuft unter dem aufgeschobenen Medaillon in schwachem Bogen. An dieser Stelle war das Pflanzenmotiv am Strunk ebenfalls rund abgeschlossen, während die beiden herabhängenden Blattlappen, welche die Zwickel zum Medaillon hin füllen sollten, von diesem überschnitten werden (Abb. 4 b).

An den gleichen Stellen wie die Gemmenseite zeigt auch die Reliefseite rings um die Vierung zwölf Niete — hier mit rosettenförmigen Köpfen versehen —, von denen vier zusätzlich das Mittelmedaillon halten. Die Vorder- und Rückseiten der vier Kreuzbalken

sind demnach in durchgehender Nietung miteinander verbunden (vgl. Röntgenbild Taf. 36). Die erwähnten zwölf Niete sitzen in Nietlöchern, deren Ränder beschädigt sind. Es muß deshalb bereits eine frühere Nietung bestanden haben.

d) DIE ZARGE

Die Betrachtung der Zarge beginnt tunlichst am Ende des linken Armes der Gemmen-
seite (Taf. 43, 3). An dieser Stelle zeigt es sich besonders deutlich, daß die Zarge zwar als
selbständiges Stück zwischen die ungefähr gleich starken Platten der Vorder- und Rück-
seite gelötet ist, in Material, Glättung und Erhaltung jedoch nicht von ihnen abweicht.
Während sie übergangslos mit der Gemmen-
seite verbunden ist, zeigt sie zur Reliefseite
hin eine schmale, gravierte Kehle, die den äußeren Wulst der Rahmenbordüre in der
Seitenansicht hervorhebt. Die gleiche Beschaffenheit der Zarge läßt sich mühelos nicht
nur am linken, sondern auch am rechten Kreuzarm, am oberen Stamm und an dem ab-
geschnittenen Fußende (Taf. 42, 1; 44, 1. 2) feststellen. Im Röntgenbild wird zudem
die Gravierung der Kehle am oberen Kreuzstamm und am Fußteil als Punktreihe sicht-
bar (Abb. 7^{13a}).

Anders und unversehrt ist die Zarge oberhalb des Einschnittes auf der Reliefseite des
unteren Kreuzstammes. Dort wurde die in Material und Bearbeitung ohnehin vom
übrigen Bestand verschiedene Reliefplatte umgebörtelt. Die so gebildete Zarge blieb
mit der Gemmen-
seite unverbunden, wohl nicht zuletzt deshalb, weil die Seitenkanten
des eingeschobenen Stückes gerade sind, die umgebörtelte Zarge der geschweiften Gem-
men-
seite also nicht anzupassen war. Auf die Hohlkehle wurde dagegen nicht verzichtet:
sie ist als grobe Rille auch auf diesem Abschnitt eingraviert (Taf. 43, 1. 2).

Sehr aufschlußreich für die Beurteilung der ursprünglichen Form des Kreuzes ist der
Verlauf der Zargenteile an der Kreuzvierung. Auf den Fotos (Taf. 44 und 45) läßt sich in
Verbindung mit der Röntgenaufnahme (Taf. 36) der Zustand gut ablesen (die folgende
Seitenbezeichnung ist auf die Gemmen-
seite bezogen):

Am oberen Stamm rechts ist die Zarge ausgeschnitten (gerissen), die vordere Platte
läuft weiter; links verschwindet das innere Stammende unter dem Medaillon (Taf. 44,
1. 2). Der rechte Arm ist oben ganz abgeschnitten (Taf. 44, 1), unten ist die Zarge aus-
geschnitten (Taf. 45, 2); Gemmen- und Reliefplatte laufen weiter. Am linken Arm ist die
Zarge oben ausgeschnitten, die Platten laufen weiter (Taf. 44, 2); unten ist die Zarge
abgeschnitten, die Gemmenplatte läuft weiter (Taf. 45, 1). Der untere Stamm ist mit
der Reliefseite und den Zargen in gerader Linie angeschoben, während die aufgelegte
Gemmen-
seite unregelmäßig abgeschnitten ist (Taf. 45, 1. 2).

Aus diesem Befund, den die Zeichnung (Abb. 4 a) auf die Reliefseite übertragen zeigt,

^{13a}) Die auf Abb. 7 wiedergegebene Zeichnung ist
nach dem Röntgenbild angefertigt, das sich

leider als nicht im Druck reproduzierbar er-
wies.

wird ersichtlich, daß die vier Kreuzbalken anlässlich einer Reparatur vor der Nietung ineinander verzahnt wurden. Dabei sind mit Sicherheit der obere Stamm, wahrscheinlich auch die beiden Arme durch das Zusammenrücken etwas verkürzt worden. Von einer Aufhängevorrichtung hat sich am oberen Kreuzende keine Spur gefunden. Die Löcher für die Ösen der Pendilien sind mit runden Verstärkungsplättchen versehen. Sie sitzen offenbar an den ursprünglichen Stellen. Ob die im Bereich der Vierung sichtbar werdenden Druckspuren an der Zarge der Kreuzarme und des oberen Kreuzstammes von Eckzwickeln herrühren, läßt sich nicht mehr entscheiden, ist aber anzunehmen.

e) SCHUH UND DORN, PENDILIEN, RELIQUIENKAPSEL

Der durch die alte Zarge fest mit der Gemmenseite verbundene Fuß des unteren Kreuzstammes steckt in einem grob gearbeiteten Schuh (Taf. 42, 1-4). Dieser *Schuh* ist entlang der Zarge beiderseits hochgeführt und jetzt mit modernen Holzschrauben parallel zur Schnittkante im Kreuzkern befestigt. Als Material für den Schuh dient ein Stück Silberblech, das von einem vermutlich schadhaft gewordenen alten Gefäß genommen wurde. Darauf lassen nicht nur die auf der Gemmenseite sichtbaren hochgezogenen Henkelteile schließen, sondern auch die auf der Reliefseite erscheinenden Frisurreste von zwei Personen¹⁴⁾. Die in dem hochgeklappten Henkelrest sitzenden beiden Niete reichen durch das Kreuz hindurch auf die Reliefseite und sind dort mit Rosettenköpfen versehen. Der Schuh ist unten dreifach durchbrochen: in den beiden seitlichen runden Öffnungen stecken kurze Metallzapfen, durch die mittlere rechteckige ragt der *Aufsteckdorn*. Er trägt vorne ein Goldschmiedezeichen, dessen Identifizierung nicht gelungen ist, das aber in seiner Gravierung die gleichen Stichspuren zeigt wie die nachgezogenen Konturen am Zwischenstück des unteren Kreuzstammes und wie das Kreuz im Nimbus der unteren Medaillonfigur.

Die *Pendilien* bestehen heute aus Achatbommeln, von denen die beiden inneren noch die bei Borgia wiedergegebene Kegelstumpfform haben (Taf. 46), während die beiden äußeren durch prismatisch geschliffene ersetzt sind.

Das neue „*Reliquiar*“ ist eine im Stil der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gearbeitete flachrunde Dose aus vergoldetem Silberblech. Die Sichtscheibe umgibt ein geperlter Rahmen, von dem ein kreuzförmig akzentuierter Strahlenkranz ausgeht. Die freibleibende Oberfläche ist gepunzt. An die mit vier Riefen versehene glatte Wand der Dose sind diagonal vier lilienförmige Attaschen gelötet, die mit je einer Rosettenkopfschraube dem Kreuzstamm ziemlich rücksichtslos aufgeheftet wurden (Taf. 37, 1).

¹⁴⁾ Die Frisurreste lassen auf ein spätantikes oder karolingisches Silbergefäß schließen. Vgl. dazu die Stücke bei H. Grisar, *Il Sancta Sanc-*

torum ed il suo tesoro sacro (1907) 129 ff., Abb. 35-36.

f) INNENKREUZ — STÜTZPLATTEN

Von der Innenkonstruktion des Kreuzes lassen sich durch die Fugen in den Winkeln der Vierung (Taf. 44, 45) zwei Lagen von Kupferplatten erkennen. Die dünnere, ca. 0,1 cm starke liegt auf der Reliefseite unter der Vierung und überdeckt den Innenrand der 0,3 cm starken Platten, die die Kreuzbalken ausfüllen (Abb. 3). Die genaue Ausdehnung der 0,1 cm-Platte läßt sich im Röntgenbild nicht feststellen, so daß nicht zu entscheiden ist, ob sie die 0,3-cm-Platten nur an ihrem Rand überlagert — wie in Abb. 3 angedeutet ist — oder ob sie dieselben in ihrer ganzen Ausdehnung überdeckt. Die vier Platten in den Kreuzarmen werden von den zwölf Niete gehalten, welche Vorder- und Rückseite des Kreuzes rings um die Vierung zusammenhalten.

Die Eckniete der Arme sind mit Verstärkungsplättchen (1,0:1,7 cm) unterlegt. Ob das unterhalb der Vierung im Röntgenbild zu beobachtende dunkle Rechteck auf eine ähnliche Verstärkungsplatte zurückzuführen ist oder von einer Umbörtelung herrührt, ist nicht zu entscheiden.

Schwieriger zu deuten ist der Zustand im Innern des unteren Kreuzstammes, wo etwa 5 cm unterhalb der Vierung eine ungefähr gleich starke, zum Kreuzfuß hin breiter werdende Platte beginnt. Ob die im Röntgenbild sichtbaren Flecken auf Löcher in der Platte oder auf die unregelmäßige Verteilung einer Lötmasse zurückzuführen sind, ist nicht zu entscheiden. Am Kreuzfuß — etwa 17 cm unterhalb der Vierung — ist in der Platte deutlich ein Bruch zu beobachten, der zugleich auch durch die 0,3-cm-Platte geht. Hieraus ist zu folgern, daß beide Platten zur Zeit des Bruches eng miteinander verbunden waren; es ist anzunehmen, daß sie miteinander verlötet gewesen sind. Dieser Bruch wurde auf der Vorder- und Rückseite durch vermutlich aufgelötete, rechteckige Platten von 0,25 cm Stärke geflickt, deren Umriß (ca. 4,8:7 cm) im Röntgenbild deutlich zu erkennen ist. Am Fuß des Kreuzes liegen also vier Platten übereinander. Zu ihnen kommt unter Umständen als fünfte Platte die 0,1-cm-Platte, die in der Vierung zu beobachten war, deren Ausdehnung jedoch nicht genau festgelegt werden konnte. Von zwei dieser Platten gehen zwei Zapfen aus, die jeweils aus zwei halbrunden Stäben zusammengesetzt sind und den Kreuzfuß um 1 cm überragen (Taf. 42, 1). Um welche Platten es sich handelt, läßt sich im Röntgenbild jedoch nicht festlegen.

Der heutige silberne Aufsteckdorn ist durch einen kleinen rechteckigen Zapfen von 0,5 : 1,1 cm mit den inliegenden Platten verbunden (Taf. 36, Abb. 3).

3. Das Kreuz und seine Veränderungen

Die Ergebnisse der im RGZM durchgeführten technischen Untersuchungen geben nun eine gute Grundlage zur Beantwortung der Frage, welche Veränderung das Kreuz seit dem frühen Mittelalter durchgemacht hat.

Die heutige Gestalt des Justinuskreuzes stammt aus der Zeit Pius IX., in dessen Ponti-

fikat (1846-1878) die Erneuerung des Reliquienträgers auf der Gemmenseite fällt¹⁵⁾. Über das Aussehen des älteren Reliquiars, das zufolge einer nachgetragenen Notiz im Reliquienkatalog von 1793 durch die Republikaner, d. h. im Jahre 1798 beschlagnahmt wurde¹⁶⁾, unterrichtet ein bis auf etliche offensichtliche Korrekturen recht genauer Stich (Taf. 46, 47), den Stefano Borgia 1779 veröffentlicht hat¹⁷⁾. Es war eine medaillonförmige, flache Kapsel, die, umgeben von zwölf Perlen, das „verum lignum“ hinter einer durchsichtigen Kristall(?)scheibe zeigte. Die Attaschen waren ebenfalls anders als heute: sorgfältig der Kreuzform angepaßte, glatte Blechstreifen mit tordiertem Rand. Schrauben oder Niete sind zwar auf dem Stich nicht wiedergegeben, weder auf der Gemmen- noch auf der Reliefseite; die Untersuchung hat jedoch gezeigt, daß damals die zwölf Niete rings um die Vierung bereits vorhanden waren (Taf. 36). Auch hatten im übrigen Vorder- und Rückseite des Kreuzes diesem Stich entsprechend ihre jetzige Gestalt schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts, worüber die vom Stecher vorgenommenen Korrekturen nicht hinwegtäuschen können.

Die heute vom mittleren und vom unteren Medaillon verdeckten Teile des Rankenwerks waren auch damals verdeckt. Die beiden inneren Bommeln hatten die gleiche Form, ebenso Fuß mit Schuh und Dorn. Der Schuh bestand bereits aus dem Fragment des Silbergefäßes, wie die Wiedergabe der hochgeklappten Henkelteile zeigt. Ältere Bilddokumente des Justinuskreuzes sind leider weit weniger genau, vielmehr ohne archivarischen Ehrgeiz gezeichnete Skizzen. Im Jahre 1755 veröffentlichte P. M. Paciaudio eine schematische Umrißzeichnung mit der auf die vier Kreuzarme richtig verteilten Inschrift¹⁸⁾. Im Vergleich damit sind jedoch die beiden im Jahre 1617 von Giacomo Grimaldi¹⁹⁾ gezeichneten Ansichten des Kreuzes sehr aufschlußreich (Taf. 48). Zu seiner Zeit war demnach das Kreuz bereits mit einem Dorn zum Aufstecken ver-

15) A. de Waal (*Gli antichi tesori sacri* 19f.) hatte Gelegenheit, dieses erneuerte Reliquiar zu untersuchen und festzustellen, daß es innen mit dem Siegel Pius IX. versehen ist. — Über die Erneuerung von Kunstwerken in St. Peter durch diesen Papst berichten P. Petri, *Le scienze e le arti sotto il pontificato di Pio IX* (1860) und A. Atti, *Della Munificenza di Sua Santità Pio IX* (1864) 23 ff. Über das Jahr der Erneuerung existieren keine Aufzeichnungen. Möglicherweise war mit der Erneuerung der römische Goldschmied Borgognoni beauftragt, der an anderen Stücken des Petersschatzes unter Gregor XVI. 1837 Reparaturarbeiten ausgeführt hat. Vgl. A. Lipinsky, *Il tesoro* 73. — Anhand der hier reproduzierten Fotografie möchte auch H. Uesener, Marburg, die neue Reliquienkapsel in die

Zeit vor der Mitte des 19. Jhs. datieren (Briefliche Mitteilung vom Sommer 1963).

16) *Archivio Capit. S. Pietro, Inventari* 40 (1793) 124, im Anschluß an die Niederschrift der von Ulisse Pentini vorgenommenen Schätzung der Edelsteine auf dem Kreuz. Vgl. *Diarium Capit. Basil. Vatic.* unter dem 8. August 1793.

17) S. Borgia, *De Cruce Vaticana ex dono Justinii Augusti* (1779) Taf. o. Nr.

18) P. M. Paciaudius, *De cultu S. Johannis Baptistae antiquitatis christianae*, Diss. VI (Rom 1755) 264. Der Text beweist allerdings geringe Vertrautheit mit dem beschriebenen Gegenstand.

19) J. Grimaldus, *Catalogus Sacrarum Reliquiarum almae Vaticanae Basilicae* (Rom 1617) Inv. Nr. 50 fol. 54 r-55 r.

sehen, und die Reliquienkapsel hatte schon die 170 Jahre später bei Borgia verbürgte Form. Die Pendilien scheinen indessen damals noch kostbarer, jedenfalls komplizierter gewesen zu sein.

Die Beschreibung, die Grimaldi, der gelehrte und für seine Epoche außerordentlich kritische Archivar von Sankt Peter, dem Justinuskreuz widmet²⁰), ist vor allem deshalb interessant, weil die Inschrift „caelata caractere vetustissime“ genannt wird und keinerlei Einschränkungen bezüglich der antiken Substanz des Kreuzes gemacht werden, das 1527, nach dem Sacco di Roma, für 100 Dukaten vom „Capitolo Sancti Petri“ aus den Händen der räuberischen Söldner Karls V. zurückgekauft worden war²¹).

Dieser Hinweis Grimaldis basiert auf einer Eintragung im *Censuale della Sagrestia* vom Jahr 1527 fol. 2, die zugleich die älteste eindeutige Erwähnung des Justinuskreuzes darstellt²²). Von einer im Zusammenhang mit dem Raub etwa notwendig gewordenen Reparatur schweigen sowohl die Rechnungs- als auch die Tagebücher des Sakristeiarchivs von Sankt Peter. Es existiert nur ein kurzer Bericht über die feierliche Einholung der von dem päpstlichen Beauftragten Juliano de Castiglio in Neapel ausgelösten Reliquien²³).

Die im heutigen Befund klar erkennbare und von dem Stich bei Borgia, wenn auch getarnt, bereits berücksichtigte Reparatur läßt sich also urkundlich nicht mit der Verschleppung des Kreuzes im Sacco verknüpfen.

Trotzdem liegt es natürlich nahe, in diesem Ereignis den Anlaß zu einer Beschädigung zu erkennen, obwohl auch die ältere Geschichte der Stadt Rom eine große Zahl möglicher Gelegenheiten dazu aufweist²⁴).

20) „In cruce magna argentea inaurata gemmis antiquis distincta, habente in medio rosam sive auream rosam, in cuius medio asservatur de preciosissimo ligno Sanctissimae Crucis Salvatoris Nostri, quod fulgenti chrystallo tegitur. Hanc Justinus senior Pius Felix Augustus dono dedit sacrosanctae Vaticanae Basilicae cum haec inscriptione in qualibet Crucis parte caelata caractere vetustissimo (folgt Stifterinschrift). In Crucis tergo sculptae sunt graeco ritu haec imagines. In parte superiori salvator mundi, in medio Paschalis Agnus cum Cruce, infra S. Joannes Baptista, in brachio dextro Imperator cum corona, in sinistro Augusta ad subiectam formam. Anno 1527 in depraedatione urbis a militibus Caesarianis Duce Borbonis fuit a Capitolo S. Petri redempta ducatis centum de manibus militum Germanorum . . .“

21) *a. a. O.* fol. 54 v vgl. Anm. 20.

22) Wortlaut der Eintragung im *Censuale*: „In primis de Commissione R. D. Card. de Valle, solvi ducatos centum auri Militibus Germanis, qui restituerunt . . . et Cruce Justini.“

23) *Diarium Sacristiae* unter dem 26. November 1528 notiert von Blasius Baronius Caenas: „Eadem die 26. Novembris, post prandium fuit processio totius cleri, de mandato D. Pauli Vicarii almae urbis et commissione DN Papae, propter reliquias reportatas de Regno Neapolitano ad urbem, per Capitaneum Julianum de Castiglio re collectas et conservatas a militibus Imp. qui illas rapuerant . . . Vgl. F. M. Torrigio, *Le Sacre Grotte Vaticane* (Rom 1639) 259 und F. Cancellieri, *a. a. O.* Vol. IV, 1696, Anm. 1.

24) z. B. im Juni 1413, als die Söldner des Königs Ladislaus von Neapel die Sakristei plünderten (*Diarium Ant. Petri* vgl. G. Cascioli, *a. a. O.* 8). — Frühere Plünderungen: 846

An dieser Stelle kann allein die Datierung des auf der Reliefseite am unteren Kreuzstamm eingeschobenen Zwischenstücks weiterhelfen. Nun ist es durchaus nicht nur seine Plazierung, die dieses Zwischenstück als nicht ursprünglich erweist. Es ist zudem aus dünnerem Blech und in einer härteren Technik gearbeitet und ahmt die originale Dekoration mit den Stilmitteln einer anderen Zeit nach. Ranken wie auf dem Kästchen von Troyes oder auf einem byzantinisierenden oberitalienischen Buchdeckel in Nonantola, Badia di S. Silvestro, könnten nicht nur älter sein²⁵⁾, die „Kopie“ scheint vielmehr die Entwicklung des pflanzlichen Ornaments in der Goldschmiedekunst der Gotik vorzusetzen²⁶⁾. In dieser Vermutung unterstützt uns die Stellungnahme E. Steingräbers, der die Ergänzung am unteren Kreuzarm auf eine Restaurierung des 15. Jahrhunderts zurückführen möchte²⁷⁾. Die Einpassung des neuen Stückes ist nicht gerade als geglückt zu bezeichnen, denn seine Ornamentik wird von dem Medaillon des alten Fußteils und vom Vierungsmedaillon überschritten, was sich bei genauerem Messen sicher hätte vermeiden lassen (Taf. 40, 2, Abb. 4 a-b).

Auch wenn man die Spätdatierung des Zwischenstücks und des mit denselben Mitteln — also sicher gleichzeitig — hergestellten erweiterten Medaillonrahmens für das zentrale Agnus Dei nicht akzeptieren will, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß diese beiden Partien des Kreuzes jünger sind als die in sich einheitliche Gemmenseite.

Die Analyse hat ergeben, daß der „abgeschnittene“ Fußteil des unteren Kreuzstammes nicht nur in Material, Technik und Stil genau mit den Kreuzarmen und dem oberen Stamm zusammengeht, sondern auch in den Zargen die gleiche, feste Verbindung mit der Gemmenseite hat, während die Gemmenseite dem in den Zargen umgebördelten Zwischenstück nur lose aufliegt. Logischerweise kann infolgedessen die Gemmenseite als Ganzes nicht der gleichen Restaurierungsphase angehören. Ihr darf dagegen die sorgfältige Reparatur einer Reihe von Kastenfassungen und deren Füllung mit weniger wertvollen Steinen bzw. Glaspasten zugeordnet werden, weil der Schätzungsbericht Pentinis vom 8. August 1793 bereits annähernd denselben Bestand nennt²⁸⁾ und so die

unter Sergius II. und 1130 unter Innozenz II. (*Liber Pontificalis* ed. L. Duchesne II. 101, 104 Anm. 38, 106).

²⁵⁾ D. T. Rice, *Kunst aus Byzanz* (1959) 74 und Fig. 153 unten. Rice datiert das Kästchen ins 11. Jh. — Vgl. G. de Francovich, *Il concetto della regalità nell'arte sasanide e l'interpretazione di due opere d'arte bizantine del periodo della dinastia macedone; la cassetta eburnea di Troyes e la corona di Costantino IX Monomaco di Budapest. Arte lombarda* 9, 1964, 1-19. Er setzt das Stück ins 9. Jh. Zum Buchdeckel in Nonantola vgl. Frauke Steenbock, *Der kirchliche Prachteinband im*

frühen Mittelalter (1965) Nr. 84, Abb. 113 links (1. H. 12. Jh.).

²⁶⁾ Dazu ein spätromanischer Kreuzfuß aus dem Rhein-Maas-Gebiet im Schnütgenmuseum, Köln, 2. H. 12. Jh. Katalog „*Das Schnütgenmuseum*“ (1961) Nr. 34.

²⁷⁾ Mit der Bemerkung: „Ähnliche restaurierende Ergänzungen aus dem späten Mittelalter — meist aus dem 15. Jh. —, die älteren Vorbildern folgen, sind mir hauptsächlich aus der venezianischen Goldschmiedekunst bekannt.“ Brief vom 30. März 1966.

²⁸⁾ Siehe S. 146, Anm. 12.

Zeit nach den Ereignissen von 1798 für die Datierung dieser Maßnahmen ausscheidet²⁹⁾. Damit fällt aber die Ansicht Elberns, der Einschnitt an der Rückseite des unteren Kreuzstammes sei auf eine kunstgerechte Verkürzung der antiken Substanz zurückzuführen, die im Zuge der nach dem Sacco di Roma notwendig gewordenen, vollständigen Erneuerung der Gemmenseite, einer moderneren Proportionierung des Kreuzes zuliebe vorgenommen worden sei³⁰⁾.

Ferner liefert die Analyse gute Anhaltspunkte für die zeitliche Einordnung der zwölf Niete, die das Kreuz an der Vierung zusammenhalten. Die Niete sitzen ja exakt so, daß die vier inneren zusätzlich das erneuerte Lamm-Medaillon fassen, alle zwölf aber zusätzlich die Attaschen der älteren Reliquienkapsel zu befestigen hatten. Die Präzision dieser Montage zeigt, daß sie in einem einzigen Arbeitsgang vorgenommen wurde, daß demnach die Neubefestigung der Kreuzbalken, die bei Borgia wiedergegebene Anbringung der Reliquienkapsel und die Befestigung des Lamm-Medaillons gleichzeitig erfolgte, also frühestens dann, als das neue Lamm-Medaillon und das eingeschobene Zwischenstück am unteren Kreuzstamm fertig waren. Die im Bereich aller zwölf Nietungen feststellbare Materialstörung muß wohl mit dem Kapselraub im Jahr 1798 erklärt werden, dem zunächst eine Reparatur des Bestandes, etwas später dann die Ersetzung der Reliquienkapsel folgte.

Die Zusammengehörigkeit von Vorder- und Rückseite des Justinuskreuzes reicht nach alledem mit Sicherheit tiefer ins Mittelalter zurück — in eine Zeit vor der Störung und Veränderung des Kreuzzentrums, als der obere Kreuzstamm und die Kreuzarme noch etwas länger waren und das Relief noch ohne Unterbrechung das ursprünglich kleinere Lamm-Medaillon einbezog (Abb. 5)³¹⁾.

Einen Schritt weiter führt uns noch ein Blick auf die Zarge. Sie ist dort, wo sie die alten Relieftteile mit der Vorderseite verbindet, so beschaffen, daß der materielle Befund keineswegs gegen die Ursprünglichkeit dieser Verbindung spricht. Es muß also, allen Einwänden zum Trotz, doch mit der gleichzeitigen Entstehung beider Seiten gerechnet werden, wodurch nun freilich auch die bisher nicht bestrittene Datierung der alten Relieftteile ins 6. Jahrhundert in Frage gestellt wird.

Damit sind allerdings die mit Hilfe der technischen Analyse gewonnenen Anhaltspunkte für eine ‚relative Chronologie‘ des Kreuzes erschöpft. Über das tatsächliche Alter des Kreuzreliquiars kann sie uns keine Auskunft geben. Sie vermochte aber immerhin der stilkritischen, ikonographischen und paläographischen Beurteilung der *Crux Vaticana* endlich eine sichere Basis zu geben.

²⁹⁾ G. Cascioli, *a. a. O.* 12 f.: Im Vertrag von Tolentino (1797) forderten die Franzosen vom Papst außer 15 Millionen Lire weitere 10 Millionen in Juwelen etc., die aus den diversen

Kirchenschätzen, speziell dem Petersschatz entnommen werden mußten.

³⁰⁾ V. H. Elbern, *a. a. O.* 34 ff.

³¹⁾ s. S. 148 f.

4. Die Quellenlage. Vorbemerkungen zur Datierung

Der Arbeitsanteil einer formgeschichtlichen Beurteilung an der Datierung wird leider von keiner einzigen eindeutigen urkundlichen Erwähnung des Kreuzes vor dem Jahr 1527 erleichtert. Das älteste bekannte Inventar von Sankt Peter, entstanden 1295 unter Bonifaz VIII., bietet keinen Hinweis auf das Justinuskreuz³²⁾. Auch aus den drei ausführlichen, im 15. Jahrhundert angelegten Inventaren³³⁾ lassen sich keine echten Anhaltspunkte gewinnen. Der Versuch A. de Waals, in der auf fol. 11 des Inventars von 1436 genannten „Crux Constantini cum lapidibus diversorum colorum et litteris latinis“ das Justinuskreuz zu erkennen, ist rein hypothetisch³⁴⁾ und nur mit der Annahme einer Namensverwechslung begründet. Wenn aber auch das Inventar von 1454-55 auf fol. 28r eine „Crux Constantini magna de auro et argento, cum lapidibus et pede ligneo coperto de argento“ anführt, und beide Stellen keinen Hinweis auf die im Justinuskreuz doch eingeschlossene Kreuzreliquie geben, dann sind Zweifel an der de Waal'schen Identifizierung berechtigt, zumal es am Petersgrab, d. h. im Petersschatz eine große goldene Crux Constantini mit lateinischer Inschrift gegeben hat, von der man nicht weiß, wann sie verloren gegangen ist³⁵⁾. Allerdings nennt das herangezogene Inventar von 1436 auch ein Kreuzreliquiar. Auf fol. 1v heißt es dort: „Crux de argento deaurata cum perlis et lapidibus et in medio de ligno vere crucis“. Eine ähnliche Notiz im Inventar von 1489 fol. 52r spricht von einer „Crux argentea deaurata in cuius medio sunt tabule crystalline et de ligno crucis intus, cum diversis lapidibus diversorum colorum et perlis parvis“. Diese beiden Erwähnungen lassen sich zwar viel besser auf das Justinuskreuz beziehen. Wegen der relativen Häufigkeit von Kreuzreliquiaren³⁶⁾ in den Schatzkammern großer Kirchen darf aber der Wert dieser Angaben nicht überschätzt werden. Weil es durch die Stifterinschrift nicht nach Sankt Peter fixiert ist, kann man sich sogar die Frage stellen, ob das Justinuskreuz vor dem Sacco überhaupt dort war. Bereits Maffeo Vegio und nach ihm Stefano Borgia³⁷⁾ wollten es nämlich mit dem lt. Liber Pontificalis von Papst Sergius I. (687-701) in Sacratio Beati Petri Apostolo aufgefundenen Gemmenkreuz

32) Erwähnt bei F. X. Barbier de Montault, *Inventaires de la Basilique de Saint Pierre*. Revue de l'art chrét. 6, 1888, 352.

33) a) *Inventarium Sacristie* (1436) fol. 11 ff. (ed. E. Müntz — A. L. Frothingham, *Il tesoro della Basilica di S. Pietro in Vaticano* [1883] 52 f.).

b) *Inventarium omnium rerum Basilice S. Petri, Inventarium suppelletilium et librorum Bibliothecae et Sacristie anni 1454-55*, fol. 131 ff. (ed. Müntz-Frothingham, *a. a. O.* 82 ff.)

c) *Inventarium Sacristie. Mobilium Bonorum et librorum Bibliothecae* [1489] (ed. Müntz-

Frothingham, *a. a. O.* 99 ff.).

34) A. de Waal, *Gli antichi tesori sacri*, *a. a. O.* 18.

35) Dazu R. Egger, *Das Goldkreuz am Grabe Petri*. Anzeiger der phil.-hist. Klasse der österr. Akad. der Wissenschaften 1959, Nr. 12, 182 ff. Egger interpretiert eine Stelle im *Liber Pontificalis* (Silvester), ed. L. Duchesne S. 176.

36) Vgl. A. Frolow, *a. a. O.*

37) S. Borgia, *a. a. O.* 64 f. — Maphaeus Vegius, *De rebus antiquis memorabilibus Basilicae S. Petri Romae* lib. 1, cap. IV (AASS Junii Vol. VII. 2, S. 66).

identifizieren, das gleich nach der Auffindung in die Salvatorbasilika des Lateran gebracht worden war³⁸). Das von Sergius entdeckte Kreuz wurde denn auch nach Megistus Monachus (päpstlicher Bibliothekar im 9. Jh.) und Johannes Diaconus (Canonicus im Lateran, 12. Jh.) im Laurentiusoratorium = Sancta Sanctorum des Lateran aufbewahrt³⁹).

Aber in den alten Schatzverzeichnissen von Sancta Sanctorum ist das Justinuskreuz auch nicht nachweisbar⁴⁰). Grisar versuchte mit scharfsinnigen Argumenten, das heute im Museo Sacro befindliche Emaillekreuz mit dem von Papst Sergius I. aus Sankt Peter übertragenen Kreuz zu identifizieren⁴¹). Aber das Goldkreuz mit den Szenen in Zellschmelztechnik ist lt. Inschrift (Zarge) eine Stiftung von Paschalis Episcopus und in die Regierungszeit Paschalis I. (817-824) zu datieren⁴²). Zudem war eben dieses Kreuz bei der Öffnung von Sancta Sanctorum zu Anfang dieses Jahrhunderts noch vorhanden, während doch z. B. O. Panvinio (1570) und A. Ciacconio (1591) über das „Sergiuskreuz“ berichten, es sei während des Sacco geraubt, freigekauft und in den Vatikan gebracht worden⁴³). Leider läßt sich eine Beschreibung des zurückgekehrten Kreuzes durch A. Rocca (1609) wiederum nicht auf das Justinuskreuz beziehen⁴⁴). Rocca mag sich geirrt und seine Aufmerksamkeit dem falschen Objekt zugewandt haben. Trotzdem führt die Überprüfung der Quellen doch nur zu der Erkenntnis, daß die Spur des Justinuskreuzes schon frühzeitig im Dunkel der Geschichte verlorengegangen ist.

Betrachten wir zum Schluß noch einmal das Kreuzreliquiar selbst in seiner hier rekonstruierten Form.

³⁸) *Liber Pontificalis* (Vita Sergii) ed. L. Duchesne I. 374: „Hic bb. vir in sacrario B. Petri Apostolo capsam argenteam in angulo obscurissimo jacentem invenit, et ex nigridine transactae annositatis, nec, si esset argentea, apparuit, sed, Deo ei revelante, argenteam esse reperit. Oratione itaque facta sigillum expressum abstulit, loculum aperuit, in quo interius plumacium ex holoserico superpositum, quod stauracis dicitur, invenit. Eoque ablato, inferius Crucem diversis ac pretiosis lapidibus adornatam inspexit: de qua tractis quattuor petalis, in quibus gemmae clausae erant mirae magnitudinis, ineffabilem portionem salutaris ligni Dominicae Crucis interius repositam invenit, quae etiam ex die illo pro salute humani generis ab omni populo Christiano, die exaltationis Sanctae Crucis, in Basilica Salvatoris, quae appellatur Constantiniana, osculatur et adoratur.“

³⁹) Zitiert bei F. Cancellieri, *De Secretariis Bas.*

Vat. a. a. O. Vol. II. lib. 1, 649 ff.

⁴⁰) Johannes Diaconus, *De Ecclesia Lateranensi*, Migne, PL Tom. 78, 1389 (Abschnitt „De Ecclesia Sancti Laurentii in Palatio“). Vgl. H. Grisar, *Il Sancta Sanctorum ed il suo tesoro sacro* (1907) 74.

⁴¹) *ibd.* 84 ff.

⁴²) W. F. Stohlman, *Gli Smalti del Museo Sacro Vaticano* (1939) 16 ff. (bearbeitet von C. R. Morey) und 47 f. — Vgl. zur Datierung auch M. Rosenberg, *Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage: Zellschmelz* (1922) Bd. III, 52 f.

⁴³) Onofrio Panvinio, *Le sette chiese principali di Roma* (Rom 1570) 188 f. — Alfonso Ciacconio, *De signis Sanctae Crucis* (Rom 1591) 118 ff.

⁴⁴) Angelus Rocca, *De particula ex pretioso et vivifico Ligno Sacratissimi Crucis Salvatoris J. C.* (Rom 1609) 2 ff.

Vor der umfangreichen Reparatur bestand die Reliefseite aus einem einzigen, durchgehenden Stück Silberblech. Die Vierung war geschlossen, der obere Kreuzstamm und die Kreuzarme waren etwas länger als heute. Die Verteilung der fünf Medaillons entsprach der jetzigen. Der Verlauf der pflanzlichen Ornamente nahm auf das Vierungsmedaillon mit dem Lamm Gottes genau Rücksicht. Alle alten Bestandteile des Reliefs sind stilgleich. Auf der in sich einheitlichen Gemmenseite wurden in der gleichen Reparaturphase nur einige Fassungen ausgebessert, mehrere Edelsteine und die großen Perlen in weniger wertvollem Material ersetzt. Möglicherweise war auch hier die Vierung anfänglich geschlossen und die Reliquienkapsel schon immer als selbständiges Stück aufmontiert. Die Verbindung von Vorder- und Rückseite scheint ursprünglich zu sein. Der bzw. ein Aufsteckdorn, mit dessen Hilfe das Kreuzreliquiar wohl auch als Prozessionskreuz verwendet werden konnte, gehörte sicher bereits einem frühen, vielleicht dem Urzustand an⁴⁵⁾.

In seinen Proportionen entspricht das rekonstruierte Justinuskreuz recht gut anderen, aus der spätesten Antike (6. Jh. - 7. Jh.) bekannten Kreuzformen, z. B. dem inkrustierten Gemmenkreuz an der Westwand der Hagia Sophia in Konstantinopel⁴⁶⁾ und dem Kreuz auf der Weltkugel in der Hand der Kaiserin auf zwei Mittelteilen von Konstantinopeler Diptychen in Florenz und Wien⁴⁷⁾. Unabhängig davon, ob sie original oder später kopiert ist, rückt ihre Anordnung und bis zu einem gewissen Grad auch ihr paläographischer Charakter die halbunziale lateinische Inschrift in die Nähe der ebenfalls gravierten, griechischen Stifterinschriften zweier Metallkreuze im Katharinenkloster auf dem Sinai⁴⁸⁾. P. Lehmann hatte seinerzeit keine Bedenken, die Inschrift des Justinuskreuzes ins 7. Jahr-

45) Es genügt schon ein Hinweis auf die bei K. Weitzmann-I. Ševčenko, *The Moses Cross at Mount Sinai*, DOP. 17, 1963, 385 ff., Abb. 15 und 16 gezeigten Metallkreuze, deren Fuß eindeutig zugehört, weil er mit dem Kreuz aus dem gleichen Stück Metall geschnitten ist. — Das ursprüngliche Innenkreuz des Justinuskreuzes könnte einem solchen Metallkreuz entsprochen haben. Dagegen läßt sich allerdings das silberne Votivkreuz der Theodote in den Berliner Museen anführen, das übrigens auch im oberen Drittel des unteren Kreuzstammes gebrochen ist (zuletzt abgebildet bei K. Wessel, *Koptische Kunst* (1963) Abb. 16).

46) Opus Sectile in der Sophienkirche: P. A. Underwood, *Work of the Byzantine Institute 1957-59* in DOP. 14, 1960, 200 f., Abb. 2 und 3. — Vgl. auch das Agilulfkreuz im Domschatz zu Monza und Kreuzformen in den Schatzfunden von Guarrazar (F. de Lasteyrie,

Description du Trésor de Guarrazar (1860) 10 u. Taf. 4) und Torredonjimeno (C. Cid, *El tesoro visigótico de T.*, in San Jorge, Revista trimestral de la Deputación de Barcelona Nr. 47 1962, 19 ff. mit Abbildungen).

47) R. Delbrück, *Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler*, Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 2 (1929) Nr. 51-52. — Vgl. W. F. Volbach, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters*. Röm.-German. Zentralmuseum zu Mainz, Kat. 7 (1952) Nr. 51-52.

48) K. Weitzmann - I. Ševčenko, *The Moses Cross a. a. O.* Abb. 1-4, 11, 12 (großes Bronzekreuz in der Vierzig-Märtyrer-Kapelle) Abb. 16 (Bronzekreuz im einstigen Refektorium). — Nach Ševčenko erscheinen die nächsten paläographischen Parallelen zu den beiden Kreuzen auf syrischen und palästinensischen Objekten des 6. Jahrhunderts.

hundert oder „noch“ ins 6. Jahrhundert zu datieren und wegen der „typischen Alphabetmischung“ für original zu halten⁴⁹⁾. Die Formen für A, B, D, G, M und Q (vgl. Abb. 6) lassen sich gemeinsam jedenfalls frühestens in den lateinischen Legenden oströmischer Münzen unter Tiberius II. Constantinus (574 bzw. 578-82) nachweisen, der Justinus II. in der Regierung folgte, und zwar vorwiegend auf römischen und ravennatischen Prägungen⁵⁰⁾.

Die Plazierung und die glatten, pyramidenförmigen, konischen bzw. zylindrischen Kastenfassungen der „Gemmen“ wirken nicht unbedingt mittelalterlich. Weil die neuzeitliche Entstehung auf dem Weg der relativen Chronologie ausgeschlossen werden konnte, erhalten die Vergleichsmöglichkeiten mit antiken Beispielen erhöhtes Gewicht⁵¹⁾. Große Schwierigkeiten bereitet die Bestimmung der beiden Porträts. Da sie zweifellos offizielle Kaiserbilder darstellen sollen, ist es sehr merkwürdig, daß, von der Orantenhaltung der Herrscher⁵²⁾ ganz abgesehen, zur Form der Insignien und der Gewänder weder in der Münzikonographie noch auf Konsulardiptychen des 6. Jahrhunderts Parallelen vorkommen. Der Diademreif des Kaisers hat nicht die seit Justinian I. obligat gewordenen Pendilien; der dreiteilige Aufsatz ist übermäßig groß und gibt anscheinend

49) Brief an K. Böhner vom 3. April 1949: „Was nun die Schrift am Kreuz Justins II. betrifft, so würde ich sie, wenn ich nicht durch das Wissen um die Zuweisung an jenen Kaiser beeinflusst wäre, unbedenklich ins 7. Jh. gesetzt haben, in dem auf Inschriften die Buchstabenmischung etwas Gewöhnliches ist. Jedoch kann ich auch gegen die Datierung «noch ins 6. Jh.» nichts Stichhaltiges sagen. Echt wird das Stück ja wohl sein. Ein Fälscher wäre wohl auch kaum auf die typische Alphabetmischung gekommen.“

50) W. Wroth, *Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum* (1908) Vol. I CV f. u. 105 ff. — J. Sabatier, *Description générale des monnaies byzantines* (Neudruck 1955), Taf. XXII, 13-15. — M. Restle, *Kunst und byzantinische Münzprägung von Justinian I. bis zum Bilderstreit*. Texte und Forschungen zur byz. neugriechischen Philologie Nr. 47 (1964) 36.

51) Die spätantiken Beispiele reichen vom 3. bis 7. Jh.: Armbänder und Ringe (3.-4. Jh.) bei B. Segall, *Katalog der Goldschmiedearbeiten. Museum Benaki, Athen* (1938) Nr. 190-192; Nr. 169. Ohringe und Fingerring (5. bzw. 7. Jh.) bei M. Ross, *Catalogue of the byzant.*

and early mediaeval antiquities in the Dumbarton Oaks Collection Bd. 2 Nr. 1E und Nr. 73. Halskette in Berlin, Antiquarium (6. Jh.) bei H. Schlunk, *Die Kunst der Spätantike im Mittelmeerraum* (1939) Nr. 99, Taf. 23, Scheitelband(?) im Mus. Naz. Ravenna (6. Jh.). — Frühmittelalterliche Beispiele: Vierpaßfibeln a. Trier, St. Martin bei K. Böhner, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes* (1958), Kat. 156, Taf. 16 a-b. (7. oder 9. [?] Jh.). Bursenreliquiar in S. Maurice d'Agaune (9.-10. Jh.) *Katalog der Ausstellung „Karl der Große“*, Aachen (1965) Nr. 565. — Byzant. Buchdeckel in Venedig, Biblioteca Marciana (Cl. 1, Nr. 100) von D. T. Rice, *Kunst aus Byzanz a. a. O.* Abb. 141 ins 12. Jh. datiert, aber wohl doch aus dem 10. Jh. stammend. Vergleichbar sind etwa auch Kastenfassungen auf dem Desiderius-Kreuz im Museo Cristiano in Brescia.

52) Das nach E. Kitzinger, *The Cult of Images in the Age before Iconoclasm*, DOP. 8, 1954, 125 ff. seit der 2. Hälfte des 6. Jhs. zu beobachtende neue Frömmigkeitsideal der byzantinischen Herrscher könnte freilich die neue ikonographische Formel geprägt haben.

nicht die üblichen Kolbenperlen, sondern eher Federn wieder⁵³). Das kaiserliche Gewand könnte wohl eine perlenumsäumte Chlamys sein, aber die zur Chlamys gehörende Fibel über der rechten Schulter fehlt, so daß der Eindruck entsteht, es handele sich um eine Dalmatika mit Perlenkragen und Clavi, vielleicht auch um eine eigenartig drapierte Frühform des Loros (?)⁵⁴). Ähnliche Unklarheiten enthält das Bildnis der Kaiserin, deren Krone formal zwischen den älteren Haubenkronen mit Mitrella und den späteren Frauenkronen mit starren Aufsätzen, zurückgebildeter Mitrella und in Augenhöhe beginnenden *cataseistae* zu stehen scheint⁵⁵). Die Annahme einer Verballhornung läßt sich unmöglich mit der im Stiftungstitel implizierten Konstantinopeler Herkunft des Reliquiars vereinbaren. Da die Gewänder des Stifterpaares durch Vergleich mit den bisher bekannten Darstellungen kaiserlicher Trachten nicht zu erklären sind, wird man mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß Justinus und seine „*socia*“ auf der *Crux Vaticana* in einem Ornat erscheinen, von dem keine anderen Darstellungen erhalten blieben. Andernfalls bieten sich nur zwei Möglichkeiten der Erklärung: Entweder handelt es sich bei den Porträts von Kaiser und Kaiserin um freie mittelalterliche Nachahmungen frühbyzantinischer Typen, oder die Herstellung des Kreuzreliquiars erfolgte, auf Grund einer kaiserlichen Stiftung, nicht in der Hauptstadt, sondern in der Provinz — sei es in Italien, sei es in einem von sassanidischen Formidealen beeinflussten Kunstkreis des Vorderen Orients, wofür Stil und Technik des vegetabilen Dekors sprechen könnten⁵⁶).

⁵³) Vgl. verunklärte Frontaldarstellungen der *crista* des diademierten Kaiserhelms auf Münzbildern. Sehr ähnliche Diademformen übrigens im Vatikanischen Hiob (Cod. gr. 749 fol. 138), einer in Rom hergestellten byzantinischen Handschrift des 9. Jhs. Abb. bei K. Weitzmann, *Die byzantinische Buchmalerei des 9. und 10. Jhs.* (1935) 77 ff. fig. 534 und 536. Zu vergleichen ist unbedingt auch das Diadem bzw. der diademierte Helm Karls des Großen auf dem Mosaik in S. Susanna, Rom, um 800 (nach einer Zeichnung des 16. Jhs. von Ciacconio im *Cod. Vat. Lat.* 5407, fol. 96 r abgeb. im Katalog der Aachener Ausstellung *a.a.O.* (1965) Nr. 9 (11).

⁵⁴) In der Münzikonographie erscheinen eigentümlicherweise verwandte Drapierungen einerseits bei den Ostgoten (bes. deutlich bei Theodahad, Sabatier Taf. XVIII, 24-25) und andererseits spät bei den Komnenen (Manuel I., Sabatier Taf. LVI, 19). Aber auch für das Gewand des Kaisers muß auf die bereits in Anm. 53 zitierte Darstellung Karls des Großen in S. Susanna in Rom als auf die nächste Parallele hingewiesen werden. Vgl. außerdem die Wie-

dergabe Karls des Großen im Triclinium Leos III. im Lateran, ebenfalls nach Ciacconio, *Cod. Vat. Lat.* 5407, fol. 186 r, Aachener Katalog *a. a. O.* (1965) Nr. 8 (10).

⁵⁵) Krone der Ariadne auf den Kaiserdiptychen in Florenz und Wien (vgl. Anm. 47), auf dem Konsulardiptychon des Flavius Clementinus in Liverpool und auf jenem des Justinus (540) in Berlin. — Dagegen Kronenformen auf Darstellungen der „*Maria Regina*“ seit Papst Johann VII. (701-703) in Rom, die minutiös den byzantinischen Kaiserinnenornat wiedergeben wollen. Zuletzt C. Bertelli, *La Madonna di S. Maria in Trastevere* (1961) 64 ff., fig. 31-33.

⁵⁶) Vergleichsbeispiele bei K. Erdmann, *Die sassanidischen Jagdschalen*, Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen 57, 1936, Abb. 193-231 und ders., *Die Kunst Irans zur Zeit der Sassaniden* (1943) Taf. 10 u. 76. — Siehe auch und vor allem J. J. Smirnow, *L'Argenterie orientale* (1909) fig. 83 (Silberkanne aus Pawlowka, Gouvernement Charkow, in Leningrad, Ermitage, 9. Jh.; abbassidisch).

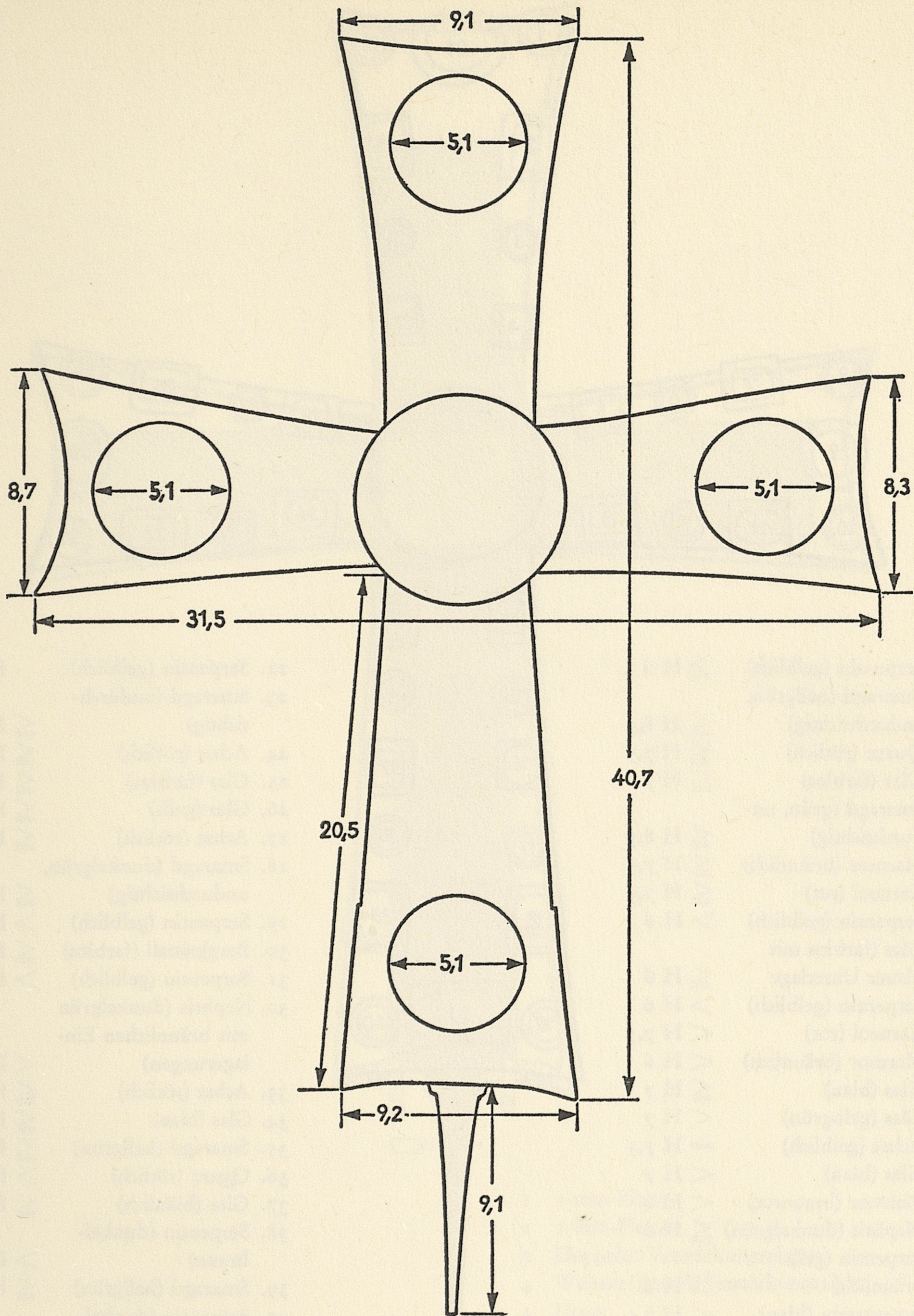


Abb. 1 Maßskizze

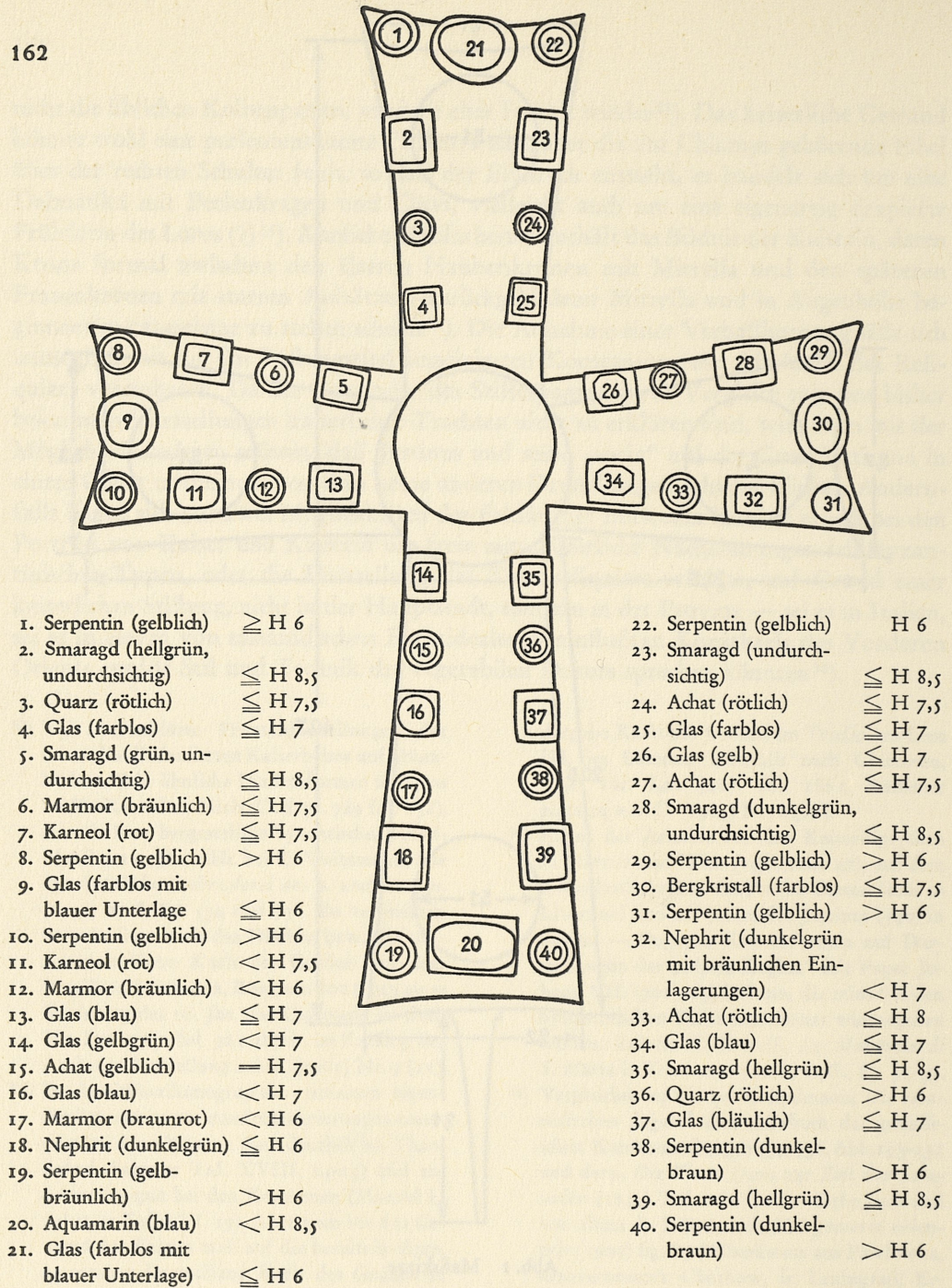


Abb. 2 Schema der Steinsetzung (s. auch S. 146, Anm. 12). — H = Härte der Mohs'schen Härteskala.

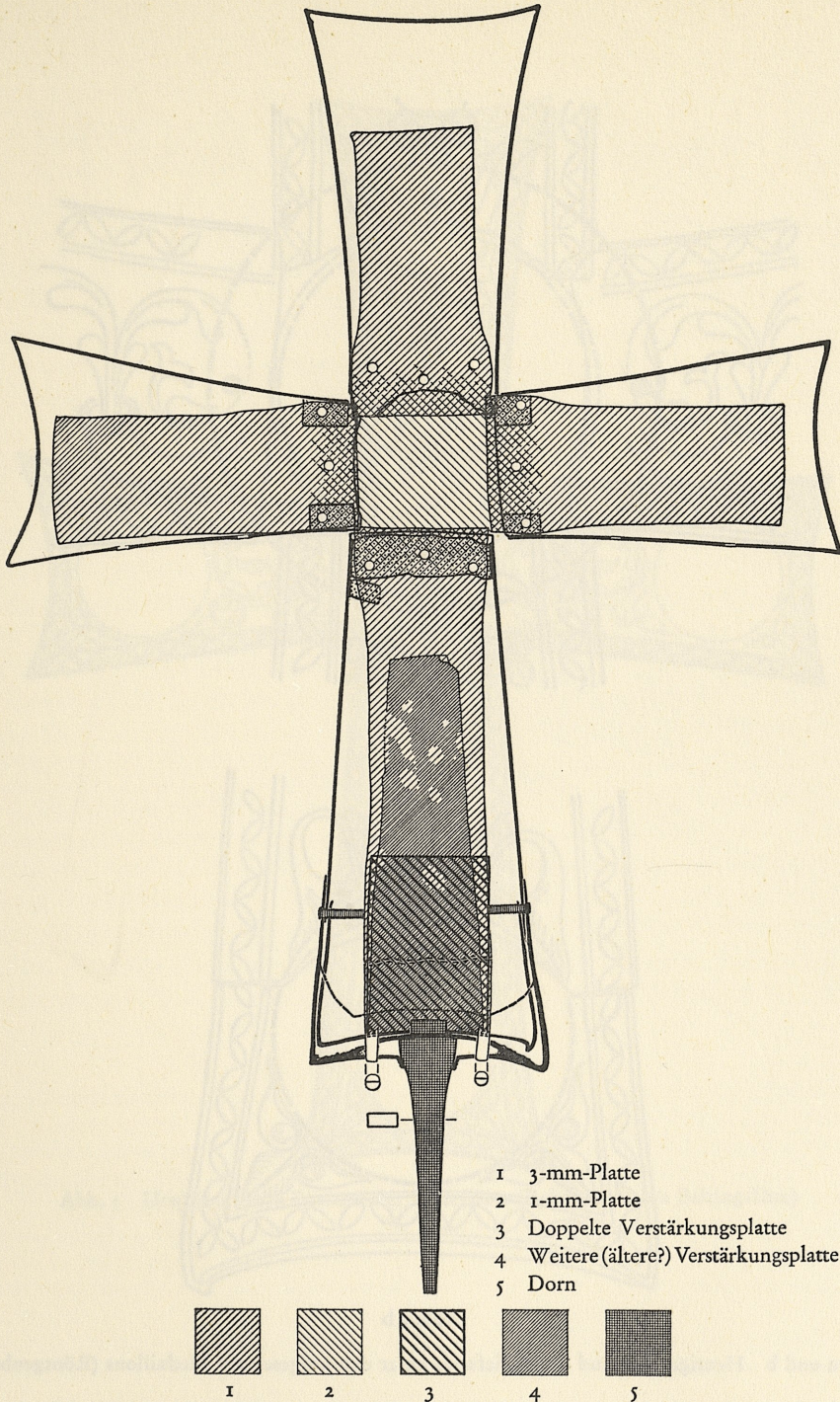


Abb. 3 Die Stützplatten im Innern des Justinuskreuzes (Röntgenbefund)

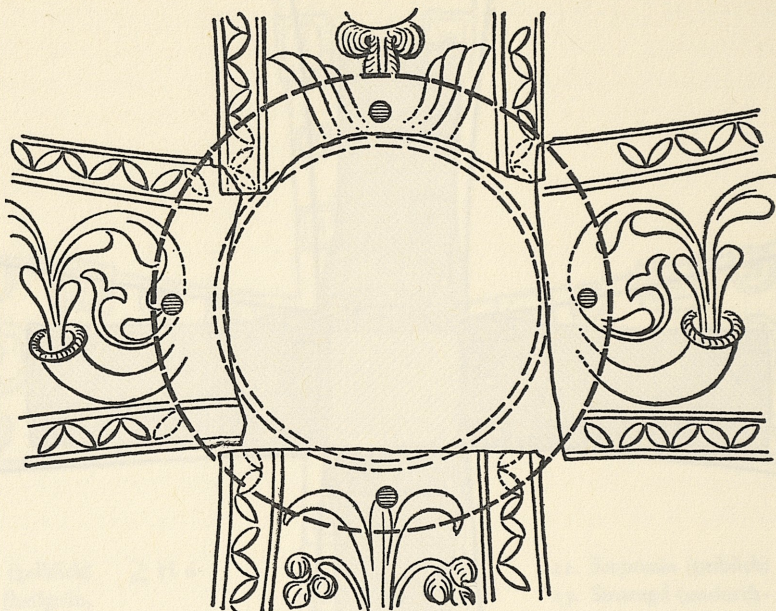


Abb. 4a

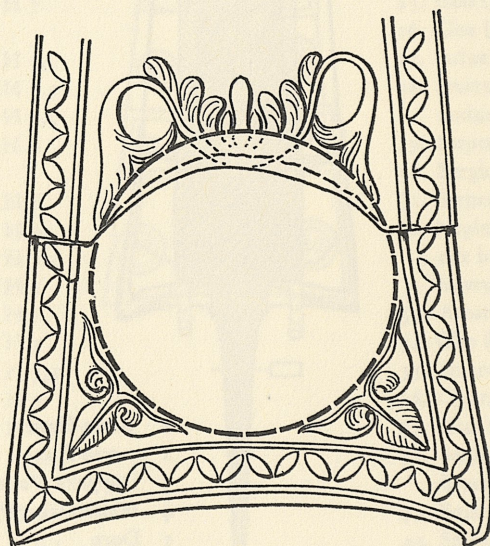


Abb. 4b

Abb. 4a und b Heutiger Zustand der Reliefseite unter den aufgesetzten Medaillons (Röntgenbefund)

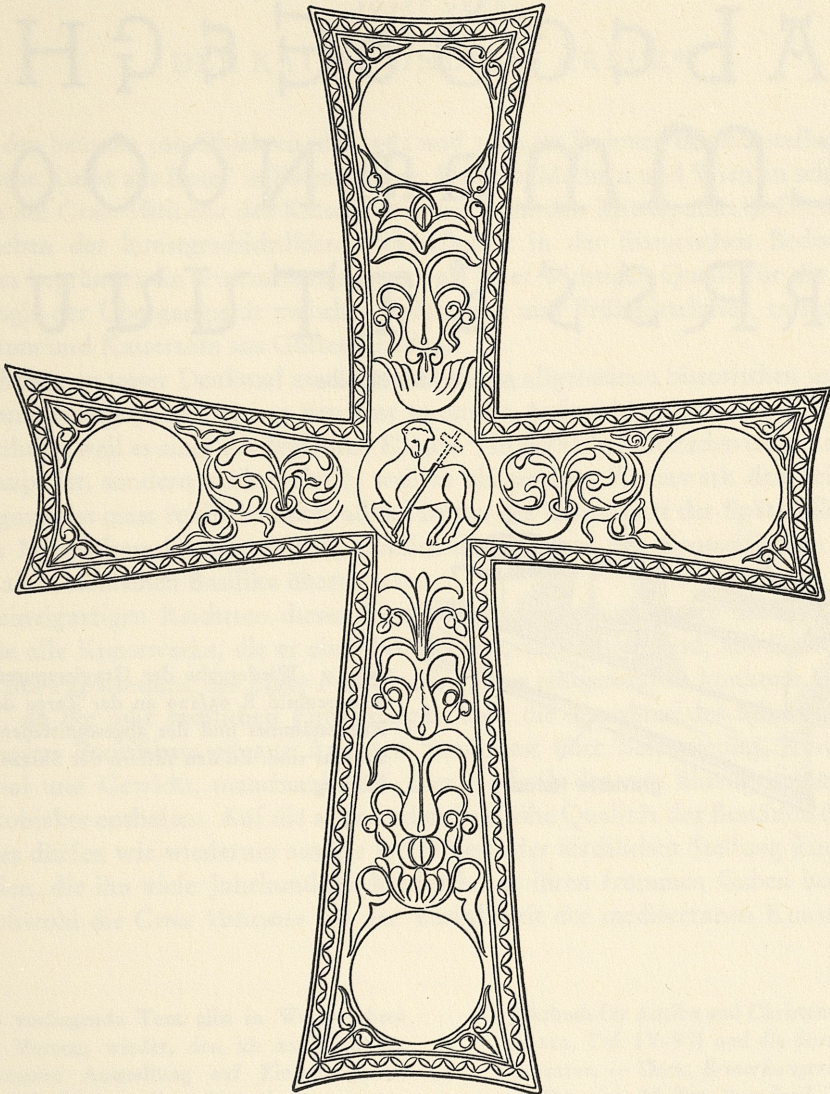


Abb. 5 Ursprünglicher Zustand der Reliefseite (Rekonstruktion Belting-Ihm)

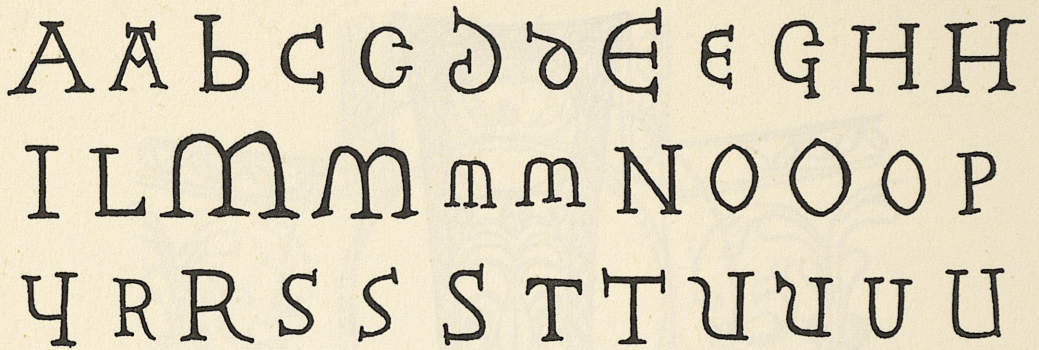


Abb. 6 Schriftprobe

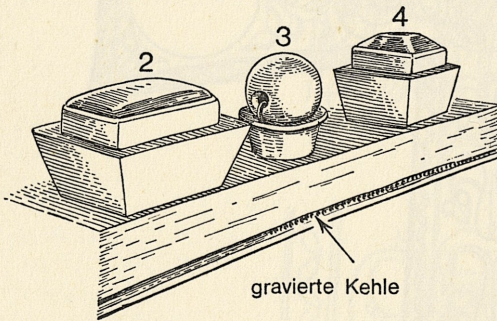


Abb. 7 Wiedergabe der Graverspuren, die im Röntgenbild R 63/129 an der Zarge des oberen Kreuzstammes und des abgeschnittenen Fußteils sichtbar sind. Zu den Ziffern der Skizze vgl. Abbildung 2.